

Empirische Sonderpädagogik, 2011, Nr. 2, S. 162-181

Wie integriert sind Schülerinnen und Schüler mit und ohne Schulabschluss? Soziale Desintegrationsbelastungen und deren mögliche Folgen

Kirsten Endrikat

Pädagogische Hochschule Heidelberg

In diesem Artikel wird der Forschungsfrage nachgegangen, welche sozialen Integrationschancen die so genannten „Bildungsverliererinnen“ und „Bildungsverlierer“ des deutschen Schulsystems haben und ob sich diese Jugendlichen von Schülerinnen und Schülern mit besserem Bildungszertifikat in ihren sozialen Desintegrationsängsten sowie feindseligen Mentalitäten unterscheiden. Untersucht werden insgesamt 1230 16- bis 21-jährige Heranwachsende aus unterschiedlichen Erhebungswellen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeits (GMF)-Studie der Universität Bielefeld. Die Befunde der quantitativen Analysen zeigen, dass geringer qualifizierte weibliche und männliche Jugendliche recht hoch durch Desintegrationsängste belastet sind. Es gibt jedoch eine überraschende Ausnahme: Die Gruppe der Heranwachsenden ohne Schulabschluss äußert hier insgesamt weniger Bedenken. Darüber hinaus können die sozialen Desintegrationsbelastungen der befragten jungen Generation mit problematischen Einstellungsmustern und Verhaltensbereitschaften in Verbindung gebracht werden. Zudem belegen die Befunde der Arbeit sowohl bei den Desintegrationseinschätzungen als auch hinsichtlich der bedenklichen gruppenbezogenen Vorurteile einige geschlechtsspezifische Besonderheiten.

Schlüsselwörter: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, GMF-Studie, repräsentative Bevölkerungsbefragung, Vorurteile, Survey, Jugend, soziale Desintegration, Schulabschluss, Geschlechtereffekte, Einstellungen

How Integrated are Students with and without Graduation? Social Disintegration and its Possible Outcomes

This article takes a closer look at the so-called „losers“ of the educational system in Germany. For this purpose different groups of young people with and without higher graduation are examined. The dependent variables are social disintegration and prejudices towards different target groups. A sample of 1230 youths at the age of 16 – 21 has been drawn from different surveys of the Bielefeld Group-Focused Enmity study. According to the hypotheses the quantitative results show that those adolescents who are less qualified suffer from fear of disintegration.

Surprisingly the group without any academic graduation suffers significantly less from strain of social disintegration. Furthermore fear of disintegration can be linked to problematic attitudes and problematic behaviour towards different target groups. Results of this work show as well gender specific effects in prejudices towards target groups.

Key words: group-focused enmity, GFE-study, representative sample, prejudices, survey, youth, social disintegration, school graduation, gender effects, attitudes

Die GMF-Studie, auf deren Daten die vorliegende Arbeit basiert, ist ein Forschungsprojekt des Instituts für Konflikt und Gewaltforschung (IKG) der Universität Bielefeld. In der Untersuchung geht es darum, das jährliche Ausmaß von feindseligen Mentalitäten in der Bevölkerung zu analysieren, zu erklären und Ansätze für entsprechende präventive Maßnahmen zu finden. Es wird hierbei davon ausgegangen, dass gesellschaftliche Wandlungsprozesse und daraus resultierende Verschärfungen sozialer Ungleichheitslagen sowie die Labilisierung sozialer Beziehungen und die damit einhergehenden Gefühle von Verunsicherung den Nährboden für eine Ideologie der Ungleichwertigkeit schaffen. Diese Ideologie begünstigt Machtdemonstrationen von Vertreterinnen und Vertretern der gesellschaftlichen Majorität, in denen das Eigene aufgewertet und das Fremde (meistens Merkmale schwacher Gruppen) abgewertet wird. Diese Abwertungen werden in mittlerweile zehn thematischen Varianten untersucht (Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Etabliertenvorrechte, Islamophobie, Abwertung von Menschen mit Behinderung, Abwertung von Obdachlosen, Abwertung von Homosexuellen, klassischer Sexismus, Antisemitismus, Abwertung von Langzeitarbeitslosen), die sich zu einem Syndrom gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit verbinden und sich letztendlich auch in ausgrenzendem und diskriminierendem Verhalten sowie in Gewaltbilligung und eigener Gewaltbereitschaft niederschlagen können (Heitmeyer, 2002). In dieser Arbeit soll nun die junge Generation gesondert ausgewertet werden.

Die Ergebnisse der aktuellen Shell-Jugendstudie belegen alarmierend, dass etwa 10 bis 15 % der deutschen Jugendlichen Gefahr laufen, von der Gesellschaft regelrecht „abgehängt“ zu werden. Sie haben häufig gar keinen Schulabschluss oder „nur“ einen Hauptschulabschluss, finden keinen Ausbildungsplatz und landen z. T. im Übergangssystem, um schulische Defizite nachzuholen. Nur 16 % der Heranwachsenden der sozia-

len Grundschrift interessieren sich für Politik, ein Großteil informiert sich nicht und zieht hedonistische Aktivitäten wie Fernsehkonsum und Computerspiele den sozialen Aktivitäten vor. Es überrascht nicht, dass ihre Lebenszufriedenheit eher gering ist und sie ihre Zukunft eher wenig zuversichtlich einschätzen. Manche von ihnen erwarten sogar, auf Lebenszeit arbeitslos zu bleiben und Hartz IV zu beziehen (Albert, Hurrelmann & Quenzel, 2010).

Jede Gesellschaft hat grundlegende Probleme zu lösen, um die Integration auch und gerade für junge Menschen zu gewährleisten. Die Theorie der sozialen Desintegration (Anhut & Heitmeyer, 2000) unterscheidet hier drei Dimensionen, in denen Bedingungen für eine erfolgreiche Integration bereitgestellt werden müssen, um damit Voraussetzungen für ein sozialverträgliches Zusammenleben zu sichern. Die Grundidee ist folgende: Soziale Wandlungsprozesse (Modernisierung, Pluralisierung, Säkularisierung, Globalisierung) wirken sich auf unterschiedlichen sozialen Ebenen dieser Gesellschaft aus. Dies führt zur Verknappung von Anerkennung spezifischer Teilgruppen, was Konflikte und Fehlanpassung auslöst.

- (a) In der sozial-strukturellen Dimension geht es um die Teilhabe an materiellen und kulturellen Gütern einer Gesellschaft. Dafür müssen Zugänge zu den Teilsystemen wie z. B. Bildung, Arbeit etc. offen stehen, um so Positionen, Status und die ökonomische Existenz zu sichern. Sind diese strukturellen Zugänge und positionalen Anerkennungsformen gefährdet, treten Desintegrationsprobleme auf.
- (b) Die institutionelle Dimension bezieht sich auf die Teilnahmemöglichkeiten zur Austragung konfligierender Interessen, also im Sinne einer befriedigenden politischen Partizipation, um u.a. an der Verwirklichung grundlegender Prinzipien wie z. B. Fairness und Gerechtigkeit mitzuwirken. Ein Fehlen derartiger Erfahrungen bedeu-

tet dann einen Verlust moralischer Anerkennung.

- (c) Schließlich ist die gemeinschaftliche Dimension zu nennen, in der sozio-emotionale Ziele wie z. B. soziale Unterstützung in Familien, Milieus etc. eingelöst werden sollen. Defizite in dieser Dimension führen zu einem Mangel an emotionaler Anerkennung.

Aus dem Integrationskonzept lässt sich folgende Schlussfolgerung ableiten: Da Anerkennung immer auf Reziprozität angelegt ist (Honnet, 1992), wird angenommen, dass Personen bei erfahrenen Anerkennungsverlusten nicht bereit sein werden, andere Personen anzuerkennen, was u.a. für schwache Gruppen dieser Gesellschaft fatale Auswirkungen haben dürfte.

Um Integrationsnotwendigkeiten zu sichern, bedarf es unterschiedlicher Ressourcen, also Zugangsmöglichkeiten, Teilnahmechancen und Zuwendungen durch Gemeinschaften.

Die generelle Annahme der Theorie ist, dass dann, wenn solche Integrationsprozesse gefährdet sind und stattdessen Desintegrationsängste, -erwartungen oder -erfahrungen auftreten, dies problematische Konsequenzen sowohl für betroffene Menschen selbst als auch für das Zusammenleben mit anderen hat. Diese Zusammenhänge konnten bereits bezüglich unterschiedlicher Altersgruppen belegt werden (Endrikat, 2006).

Eine differenzierte Analyse der Gruppe der jungen Personen (16-21 Jahre) steht jedoch noch aus. Hier werden in erster Linie Jugendliche ohne Schulabschluss bzw. mit Hauptschulabschluss fokussiert, denn diese Personengruppen bekommen einerseits kaum wissenschaftliche Aufmerksamkeit; andererseits wird die Gruppe der Heranwachsenden ohne ausreichendes Bildungszertifikat in den letzten Jahren zunehmend größer, so dass sich daraus auch eine gesellschaftliche Brisanz ergibt (Statistisches Bundesamt, 2009). Als Vergleichsgruppen werden z. T. Ju-

gendliche mit höheren Bildungsabschlüssen herangezogen.

Daraus werden drei Hypothesen abgeleitet:

- (1) Desintegrationsbelastungen haben nachweislich zugenommen (Heitmeyer, 2010). Die generelle Annahme der sozialen Desintegrationstheorie von Heitmeyer ist, dass sich Wandlungsprozesse innerhalb der Gesellschaft, wie Modernisierung, Individualisierung, Säkularisierung oder Pluralisierung, negativ auswirken können. Ein wichtiger Fakt ist hierbei die vergleichsweise hohe Arbeitslosenquote von Geringqualifizierten und der Mangel an Ausbildungsplätzen in vielen Regionen Deutschlands seit den 1990er Jahren. Darüber hinaus ist mehr denn je unklar, ob die Gesellschaft in der Lage ist, der jungen Generation zukünftig hinreichend verlässliche Integrationschancen zu bieten. Denn die Zahl der Erwerbslosen im Alter von 15 bis 24 Jahren lag im Jahr 2009 deutlich über dem Niveau des Jahres 2000 (Statistisches Bundesamt, 2009). Aus dieser Beobachtung folgt die Hypothese, dass Desintegrationsängste bei 16- bis 21-Jährigen recht groß sein müssten. Dies betrifft insbesondere die gering qualifizierten Adoleszenten aus „bildungsfernen Schichten“, die erschwerte Zugangsbedingungen auf dem Arbeitsmarkt haben. Die erste Hypothese bezieht sich demnach auf Desintegrationsbefürchtungen, die sich bei Jugendlichen je nach Bildungszertifikat unterschiedlich äußern.
- (2) Auch die Geschlechterverhältnisse haben sich in den letzten Jahrzehnten gewandelt. Alte Rollenmuster lösen sich zunehmend auf. Frauen der westlichen Gesellschaften stehen inzwischen viele Berufszweige offen. Immer mehr Mädchen erreichen bessere Schulabschlüsse als ihre männlichen Mitschüler (Statistisches Bundesamt, 2009; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2010).

Gleichwohl wird nach wie vor in geschlechtstypische Tätigkeiten unterschieden und dies nicht ganz wertfrei. So sind typisch männliche Tätigkeiten oder Berufe angesehener, sie gelten meist als produktiv und daher wichtiger und sind zudem meist besser bezahlt als die so genannten „Frauenberufe“. Frauen sind heute immer noch vermehrt im Dienstleistungssektor oder im sozialen Bereich tätig. Ihnen wird Einfühlungsvermögen, Fürsorglichkeit und eine vermittelnde Funktion zugesprochen. Jugendliche sind keine geschlechtsneutralen Wesen, sondern sie werden als Mädchen/Frauen und Jungen/Männer sozialisiert (Tillmann, 1997), was sich auch auf ihre Integrationsmöglichkeiten auswirken dürfte. Somit variieren vermutlich Zugangsmöglichkeiten und Teilnahmechancen auch geschlechtsspezifisch. Es wird daher erwartet, dass insbesondere niedrig qualifizierte weibliche Heranwachsende unter Desintegrationsbelastungen leiden. Die zweite Hypothese besagt, dass sich die skizzierte Dynamik in den geschlechtsspezifischen Einschätzungen der Jugendlichen widerspiegelt.

- (3) Wenn es zutrifft, dass jüngere Personen mit schlechten Zugangschancen größere Ängste haben (z. B. vor dem sozialen Abstieg), weil sie keinen dauerhaften Einstieg ins Berufsleben schaffen, dann kann angenommen werden, dass sich hier differente Muster von Zusammenhängen zwischen Desintegrationsindikatoren, GMF und Gewaltbereitschaft je nach (angestrebtem) Schulabschluss belegen lassen. Die dritte Hypothese besagt demnach, dass erhöhte Desintegrationsbelastungen mit stärkeren Abwertungstendenzen korrespondieren. Dies begründet sich aus der Verknappung von Anerkennung, die durch die beschriebenen Reziprozitätseffekte negative Folgen mit sich bringen. Im Folgenden sollen diese drei Hypothesen untersucht werden.

Methode

Stichprobe

Die vorliegenden Analysen wurden mit einem zusammengespielten Datensatz durchgeführt ($N=19000$), der insgesamt 1230 junge Menschen im Alter von 16 bis 21 umfasst. Dabei differenziert sich der Datensatz auf 7.1% ($n=92$) Jugendliche ohne (angestrebten) Schulabschluss, 13.7% Jugendliche mit Hauptschulabschluss, 51.2 % mit Realschulabschluss und 27.6% Jugendliche mit (angestrebtem) Abitur. Demnach nahmen an der GMF-Befragung von 2002 bis 2009 insgesamt 1230 16- bis 21-jährige teil, deren Interviews vollständig und auswertbar waren. Dadurch, dass die jungen Befragten aus unterschiedlichen Wellen stammen, können ein Generationeneffekt sowie weitere Untersuchungs- und Stichprobeneffekte weitgehend ausgeschlossen werden. Wenn die interviewten Heranwachsenden angaben, dass Sie bisher keinen Abschluss erreicht hätten, wurden sie nach dem realistisch angestrebten Abschluss sowie nach der aktuell besuchten Schulform gefragt. Danach erfolgte eine Zuordnung zu der entsprechenden Kategorie. Ob es sich bei den Schülerinnen und Schülern ohne Abschluss um Förderschülerinnen und Förderschüler handelt oder um Jugendliche, die eine andere Schulform besucht und diese ohne Abschluss verlassen haben, muss offen bleiben. Dazu gibt es leider keine Informationen in den GMF-Surveys. Eine genaue Stichprobenbeschreibung ist Tabelle 1 zu entnehmen.

Die zentralen Untersuchungsgruppen werden im Folgenden genauer beschrieben: Im Durchschnitt ist die Gruppe der Heranwachsenden ohne Schulabschluss etwa 17 Jahre alt, unter den 92 Befragten sind 47.8% männliche und 52.2% weibliche Jugendliche, 66.3% aus Ost- und 33.7% aus Westdeutschland, darunter 16 Migranten. Migration besteht, wenn ein Eltern- oder ein Großelternteil nicht in Deutschland geboren wurde (ausgenommen sind einige ehemalige Ostblocksta-

Tab. 1: Stichprobenbeschreibung (gültige Prozente; beim Alter Mittelwerte; absolute Häufigkeiten in Klammern)

Alle 16- bis 21-Jährigen		ohne Abschluss	Hauptschulabschluss	Realschulabschluss	Abitur-(absichten)	Gesamt
Alter	M	17.02	18.19	18.40	19.66	18.61
Geschlecht	männlich	47.8 (44)	60.7 (102)	48.3 (304)	49.4 (168)	50.2 (618)
	weiblich	52.2 (48)	39.3 (66)	51.7 (326)	50.6 (172)	49.8 (618)
Region	West	66.3 (61)	81.0 (136)	83.3 (525)	83.8 (285)	70.5 (867)
	Ost	33.7 (31)	19.0 (32)	16.7 (105)	16.2 (55)	29.5 (363)
Migration	nein	82.6 (76)	77.4 (130)	83.3 (525)	83.8 (285)	82.6 (1016)
	ja	17.4 (16)	22.6 (38)	16.7 (105)	16.2 (55)	17.4 (214)
Welle	1	6.5 (6)	18.5 (31)	17.1 (108)	20.0 (68)	17.3 (213)
	2	21.7 (20)	13.7 (23)	15.4 (97)	15.3 (52)	15.6 (192)
	3	17.4 (16)	17.9 (30)	15.9 (100)	17.1 (58)	16.6 (204)
	4	19.6 (18)	10.7 (18)	11.9 (75)	11.2 (38)	12.1 (149)
	5	14.1 (13)	12.5 (21)	14.1 (89)	8.8 (30)	12.4 (153)
	6	8.7 (8)	10.7 (18)	10.5 (66)	10.0 (34)	10.2 (126)
	7	7.6 (7)	10.7 (18)	8.7 (55)	10.3 (35)	9.3 (115)
	8	4.3 (4)	5.4 (9)	6.3 (40)	7.4 (25)	6.3 (78)
Gesamt		7.1 (92)	13.7 (168)	51.2 (630)	27.6 (340)	100 N=1230

ten). Zudem hat keiner der Jugendlichen eine abgeschlossene Berufsausbildung. Bei den Hauptschülerinnen und Hauptschülern zeigt sich folgendes Bild: Insgesamt sind 60.7% männliche und 39.3% weibliche Heranwachsende befragt worden, davon sind 81% aus West- und 19% aus Ostdeutschland. In dieser Gruppe sind 38 Migranten enthalten. Als Vergleichsgruppen sind in der Tabelle 1 auch Jugendliche mit höheren Bildungsabschlüssen differenziert nach soziodemographischen Merkmalen aufgeführt.

Untersuchungsdurchführung

Die Daten, die den hier vorgestellten Analysen zugrunde liegen, entstammen aus den bisher bestehenden acht Untersuchungswellen des GMF-Projektes der Jahre 2002 bis 2009. Es handelt sich um acht Survey-Erhebungen mit jeweils etwa 1700 bis 3000 Teilnehmenden. Dafür werden jährlich von Mai bis Juni Personen in Deutschland im Alter von über 16 Jahren im Rahmen eines etwa 30-minütigen Telefonats repräsentativ befragt. Bei der hierbei verwendeten „Computer Assisted Telephone Interview“-Methode (CATI) führen die Interviewerinnen und Interviewer die Gespräche am PC durch und tragen die Antworten direkt per Tastatur in ein

Programm ein. Durchschnittlich betrachtet liegt Abbruchquote der Interviews bei etwa 10%. Die Telefonbefragung wurde von tns-Infratest München, d.h. durch geschulte Interviewerinnen und Interviewer durchgeführt. Zugunsten der Bevölkerung in den neuen Bundesländern erfolgte jeweils eine disproportionale Schichtung der Stichproben (zwei Drittel West, ein Drittel Ost). Die Auswahl der Haushalte geschah auf der Basis eines Telefon-Master-Samples, das zu verzerrungsfreien Stichproben ohne Klumpeneffekte führt. Eingetragene Telefonnummern werden durch generierte Rufnummern ergänzt, um sicherzustellen, dass in den Stichproben auch solche Haushalte enthalten sind, die in keinem Telefonverzeichnis eingetragen sind. In den Haushalten wird die Zielperson mittels des Schwedenschlüssels ermittelt. Es handelt sich hierbei um ein von Kish (1949) entwickeltes Verfahren zur Zufallsauswahl von Befragungspersonen in Haushalten mit mehreren Personen.

Erhebungsinstrument

Der standardisierte Fragebogen der GMF-Studie wurde so konstruiert, dass er in jedem Jahr zentrale Variablen – z. B. das Desintegrationskonzept, das Syndrom der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit sowie weitere Konzepte (wie z. B. die Gewaltbereitschaft) – enthält.

Die Endversion der jeweiligen Fragebögen beinhaltet meist drei, an einigen Stellen bis zu zehn Items je Konstrukt bzw. Subdimension (Heitmeyer, 2002). Alle Skalen wurden in Pretests vor der jeweiligen Haupterhebung überprüft und beruhen auf mehrfach abgesicherten faktorenanalytischen Berechnungen. Die Reliabilität der Skalen variiert

zwischen $r = .60$ und $r = .87$ (Kühnel, 2003). Als Antwortskalierung wurden drei- bis vierstufige Kategorien eingesetzt (Likert-Skalen), die aufgrund ihrer überprüften Verbalisierungen im sozialwissenschaftlichen Kontext als intervallskaliert gelten und somit den Anwendungsvoraussetzungen für multivariate Berechnungen genügen, die ein solches Datenniveau voraussetzen (Rohrman, 1978). Beispiele der jeweiligen Items der Konstrukte werden im Ergebnisteil gegeben.

Ergebnisse

Desintegrationsängste bei Jugendlichen

Zur ersten Hypothese lassen sich folgende Ergebnisse berichten, die nach den drei Dimensionen der sozialen Integration geordnet werden (vgl. Abb. 1).

(a) Zur sozial-strukturellen Dimension: Die Befunde dieser Arbeit belegen, dass sich fast alle jungen Befragten wenig sozial abgesichert fühlen. Hier lassen sich zunächst keine signifikanten Gruppenunterschiede je nach Bildungszertifikat belegen. Ein anderes Bild zeigt sich bei der Angst vor Arbeitslosigkeit: 39.1% der (ehemaligen)¹ Hauptschülerinnen und Hauptschüler befürchten, dass sie selbst arbeitslos werden oder dass dieses Schicksal jemanden aus ihrem Haushalt treffen wird. Hier sind die (ehemaligen) Abiturientinnen und Abiturienten deutlich im Vorteil, denn nur 20.6% haben nach eigenen Einschätzungen Ängste vor Arbeitslosigkeit. Die beiden weiteren Vergleichsgruppen liegen mit etwa 32% dazwischen. Hinsichtlich der Zukunftserwartung für die nächsten fünf Jahre zeigen sich keine signifikanten Differenzen zwischen den Vergleichsgruppen; hier befinden

¹ Der Einschub "ehemalig" soll darauf hinweisen, dass die Befragten evtl. bereits den Schulabschluss erreicht haben und nun nicht mehr in die jeweilige Schule gehen. Nachfolgend wird auf diese Präzisierung aus sprachlichen Gründen verzichtet; sie sollte aber immer bedacht werden.

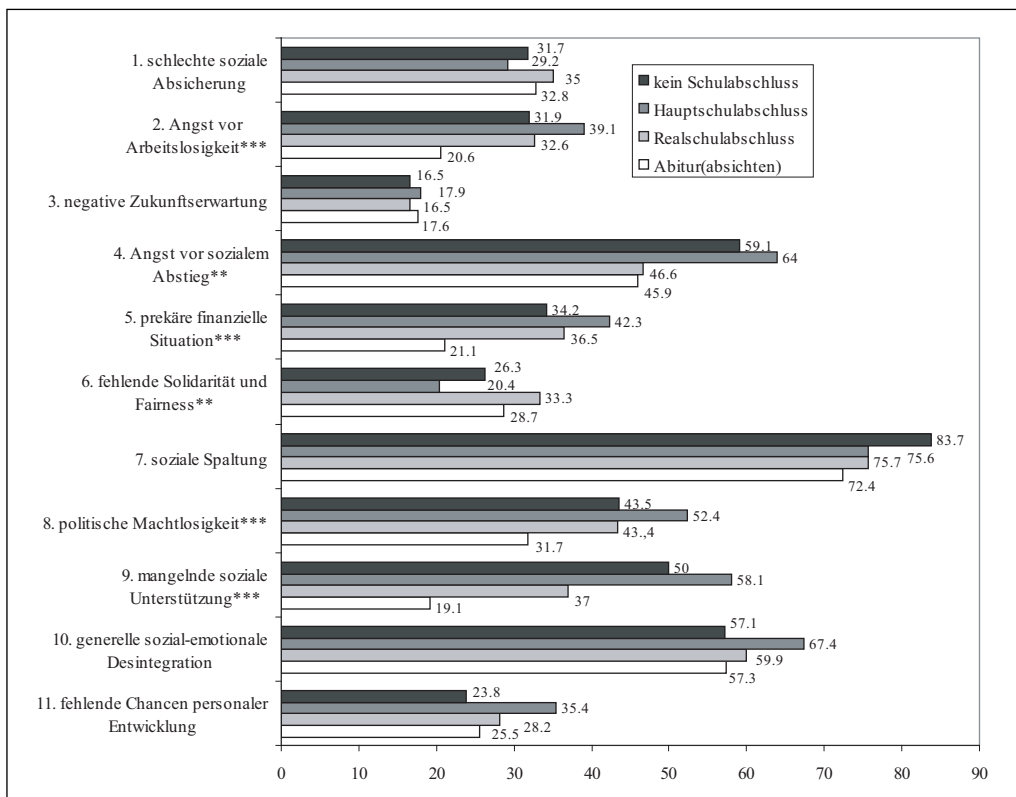


Abb. 1: Desintegrationsindikatoren² (Raten derer, die Skalenwerte über dem Mittel aufweisen; Angaben in %; alle Items sind in die gleiche Richtung (um)kodiert worden; ** $p < .01$ Chi-Quadrat-Test nach Pearson und *** $p < .001$ Chi-Quadrat-Test nach Pearson).

² Beispiel-Items aus den jeweiligen Gesamtskalen (Skalierung, wenn nicht anders angegeben: voll und ganz zustimmen =4, eher zustimmen=3, eher nicht zustimmen=2, oder überhaupt nicht zustimmen=1):

1) Schlechte soziale Absicherung: "Und wie beurteilen Sie Ihre Absicherung für die Zukunft? Wie werden Sie bei Krankheit, im Alter und bei Arbeitslosigkeit abgesichert sein? (sehr gut= 1 bis sehr schlecht =4)".

2) Sorgen und Ängste vor Arbeitslosigkeit: "Und wie sieht es heute aus? Haben Sie große Angst (4), mal mehr, mal weniger Angst (3) geringe Angst (2) keine Angst (1), arbeitslos zu werden?"

3) Negative Zukunftserwartung für die nächsten 5 Jahre: "Und was erwarten Sie für die nächsten 5 Jahre: Wie wird Ihre wirtschaftliche und finanzielle Situation im Vergleich zu heute sein? (besser=1, ungefähr gleich =2 oder schlechter =3)".

4) Angst vor sozialem Abstieg seit "HARTZ IV": "Seit es HARTZ IV gibt, habe ich mehr Angst vor einem sozialen Abstieg."

5) Prekäre finanzielle Situation: "Sagen Sie mir bitte, wie viel sie sich von dem leisten können, was Sie möchten? (alles=1 bis fast überhaupt nichts=4).

6) Fehlende Solidarität und Fairness: "In Deutschland besteht Solidarität mit Hilfsbedürftigen."

7) Soziale Spaltung: "In Deutschland werden die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer."

8) Machtlosigkeit in Politik und Gesellschaft: "Leute wie ich haben sowieso keinen Einfluss darauf, was die Regierung tut."

9) Mangelnde soziale Unterstützung: "Wenn ich echte Probleme habe, gibt es keine Menschen, die mir helfen."

10) Generelle sozial-emotionale Desintegration: "Soziale Beziehungen werden heute immer instabiler."

den sich alle bei etwa 17% Zustimmung. Bezüglich der Abstiegsangst wird jedoch deutlich, dass mehr Hauptschülerinnen und Hauptschüler sowie Jugendliche ohne Schulabschluss (64% und 59.1%) angeben, dass sie seit der Verabschiedung von „HARTZ IV“ Angst vor einem sozialen Abstieg haben. (Ehemalige) Realschüler und Realschülerinnen sowie (ehemalige) Abiturientinnen und Abiturienten liegen mit etwa 46% klar darunter. Zudem betrachten 42.3% der Heranwachsenden mit Hauptschulabschluss ihre finanzielle Situation als nicht hinreichend und 34.2% der Befragten ohne Abschluss (ähnlich den Realschülerinnen und Realschülern mit 36.5% Zustimmung) berichten, dass sie sich von dem, was sie sich wünschen, wenig bzw. fast überhaupt nichts leisten können. Auch hier sind wieder die Abiturientinnen und Abiturienten mit nur 21% Zustimmung deutlich zuversichtlicher. Natürlich sind diese Befunde nicht unabhängig vom jeweiligen Familieneinkommen zu sehen.

(b) Ein Blick auf die institutionelle Dimension (und damit auf die Möglichkeiten der politischen Partizipation) zeigt, dass etwa 43% der Jugendlichen ohne Abschluss (äquivalent zur Gruppe mit Realschulabschluss) und sogar 52.4% der Hauptschülerinnen und Hauptschüler es als sinnlos erachten, sich politisch zu engagieren. Zudem bemängeln 33.2% der Heranwachsenden mit Realschulabschluss und 26.3% der Jugendlichen ohne Abschluss das Fehlen von Grundnormen wie Solidarität und Fairness innerhalb der deutschen Gesellschaft. Dem stimmen auch Abiturientinnen und Abiturienten zu (28.7%).

Insgesamt nehmen fast alle Adoleszenten eine ganz deutliche Vertiefung der sozialen Spaltung der Gesellschaft wahr. Dahinter steckt z. B. die Auffassung, dass in dieser Gesellschaft Arme immer ärmer und Reiche immer reicher werden. Diesbezüglich liegen keine signifikanten Gruppenunterschiede vor.

(c) Schließlich geht es bei der gemeinschaftlichen Dimension um den sozialen Nahraum, die private Lebensführung. So notieren 58.1% der Jugendlichen mit Hauptschulabschluss, dass sie zu wenig sozial unterstützt werden, dicht gefolgt von den Heranwachsenden ohne Abschluss mit 50%, während wesentlich weniger Heranwachsende mit Realschulabschluss (37%) bzw. mit Abitur (19%) diese Empfindung teilen. Allarmierend hohe Zustimmungen aller Vergleichsgruppen lassen sich hinsichtlich der generellen sozial-emotionalen Desintegration belegen. So sind fast 60% der Adoleszenten der Auffassung, dass es schwieriger wird, echte Freundinnen und Freunde zu finden und dass soziale Beziehungen immer labiler werden. Dass es an Möglichkeiten der Selbstentfaltung bzw. Chancen zur personalen Entwicklung fehlt, wird von mehr als 20% der befragten Jugendlichen beklagt. Hier liegen die Jugendlichen ohne Abschluss überraschend am niedrigsten in ihrer Zustimmung (23.8%), wobei diese Differenz zu den Vergleichsgruppen nur annähernd signifikant ist.

Ein ähnliches Bild zeigt sich, wenn man die Ausprägungen von GMF sowie Gewaltbereitschaft hinsichtlich der Vergleichsgruppen auswertet (Abb. 2).

11) Fehlende Chancen personaler Entwicklung: "Mir bleibt nur wenig Zeit, um mich so weiterzuentwickeln wie ich möchte."

Die abgebildeten Items sind lediglich als Beispiele der jeweiligen Skalen aufzufassen. Das Instrument der Untersuchung wurde so konstruiert, dass jedes Konstrukt aus mindestens 3-10 Items besteht. Die Items wurden vor der Zusammenfassung (MEAN-Berechnungen) in eine Richtung (um)kodiert. Die jeweiligen Skalen wurden dann von der Forschergruppe konfirmatorisch, faktorenanalytisch überprüft (siehe dazu z. B. Heitmeyer 2002). Die Skalen 1-5 der Abbildung 1 repräsentieren die erste strukturelle Dimension der Desintegration; die Skalen 6-8 stehen für die institutionelle Dimension und schließlich beziehen sich die Skalen 9-11 auf die gemeinschaftliche Dimension der Desintegrationstheorie.

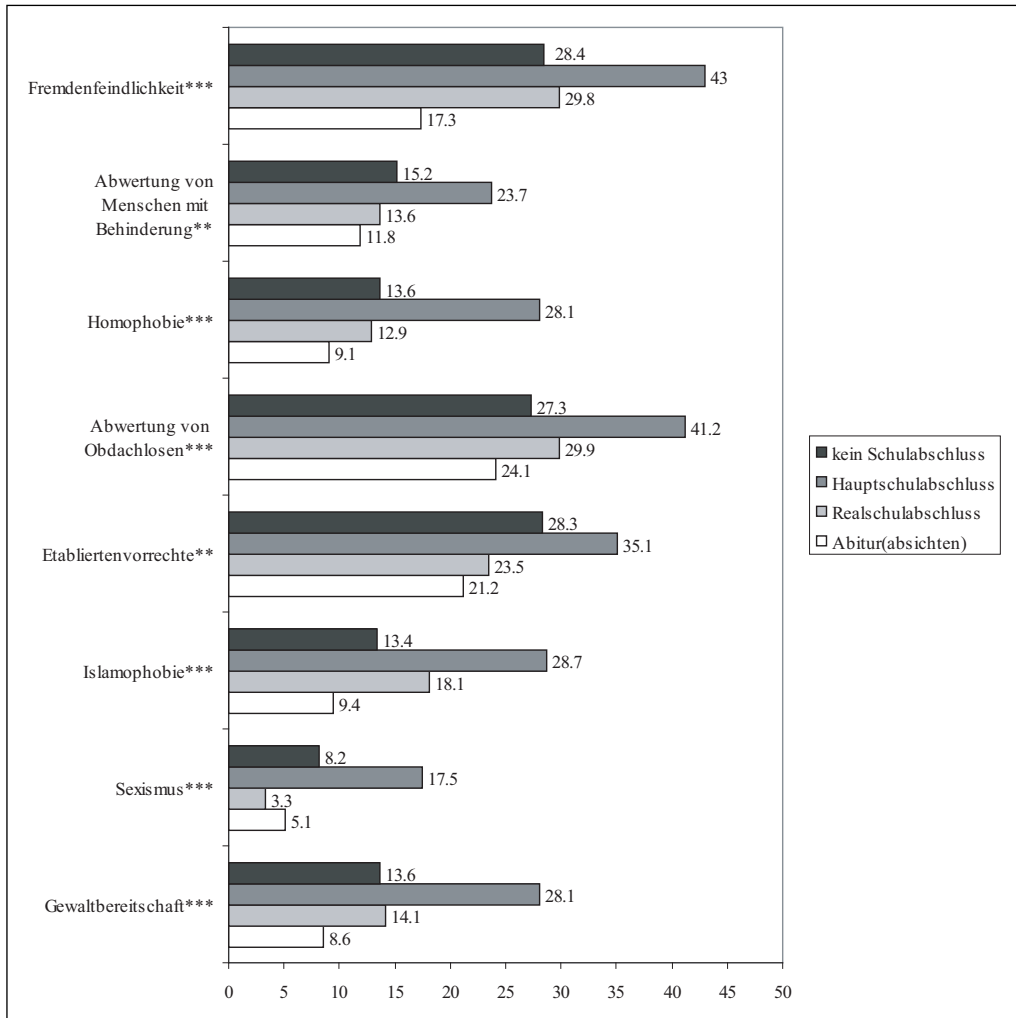


Abb. 2: GMF-Indikatoren und Gewaltbereitschaft³ (Raten derer, die Skalenwerte über dem Mittel aufweisen; Angaben in %; ** $p < .01$ Chi-Quadrat-Test nach Pearson und *** $p < .001$ Chi-Quadrat-Test nach Pearson).

³ Beispiel-Items aus den jeweiligen Skalen: 1) Fremdenfeindlichkeit: "Es leben zu viele Ausländer in Deutschland." (Migranten bekamen hier das Item: "Es leben zu viele Türken (oder Aussiedler) in Deutschland". 2) Abwertung von Menschen mit Behinderung: "Für Behinderte wird in Deutschland zu viel Aufwand betrieben." 3) Homophobie: "Ehen zwischen zwei Frauen bzw. zwischen zwei Männern sollten nicht erlaubt sein." 4) Abwertung von Obdachlosen: "Bettelnde Obdachlose sollten aus den Fußgängerzonen entfernt werden." 5) Etabliertenvorrechte: "Wer irgendwo neu ist, sollte sich erst mal mit weniger zufrieden geben." 6) Islamophobie: "Durch die vielen Muslime hier fühle ich mich manchmal wie ein Fremder im eigenen Land." 7) klassischer Sexismus: "Frauen sollten sich wieder mehr auf die Rolle der Ehefrau und Mutter besinnen." 8) Gewaltbereitschaft: "Um mich durchzusetzen, muss ich manchmal auch Gewalt anwenden."

Die abgebildeten Items sind lediglich als Beispiele der jeweiligen Skalen aufzufassen. Jede Skala besteht aus mindestens 3-10 Items, die vor der Zusammenfassung in eine Richtung (um)kodiert wurden (Gesamtskala ermittelt über MEAN-Berechnungen). Die jeweiligen Skalen wurden von der Forschergruppe mehrfach konfirmatorisch, faktorenanalytisch überprüft (siehe dazu z. B. Heitmeyer 2002).

Auch hier wird deutlich, dass insbesondere Hauptschülerinnen und Hauptschüler feindseligen Mentalitäten zustimmen, wobei die Werte insgesamt nicht sehr hoch ausgeprägt sind. Dies entspricht einer älteren Analyse, in der nachgewiesen werden konnte, dass insbesondere ältere Befragte den GMF-Items deutlich mehr zustimmen als jüngere Befragte; sehr hoch votierten hier die über 65-Jährigen (Endrikat, 2006).

Die aktuell vorliegenden Analysen mit Heranwachsenden belegen allerdings vergleichsweise recht hohe Zustimmungen hinsichtlich der Fremdenfeindlichkeit (43%) sowie der Abwertung von Obdachlosen (41.2%). Die Gruppe der Befragten ohne Schulabschluss ist auch hier recht unauffällig und liegt tendenziell mit den Zustimmungen zwischen den höher qualifizierten Befragten.

Zusammenfassend zeigt sich recht überraschend, dass Jugendliche ohne Schulabschluss ihre Situation vergleichsweise als nicht sehr prekär einschätzen. Insbesondere Heranwachsende mit Hauptschulabschluss, dicht gefolgt von RealschülerInnen sind durch Desintegrationsbefürchtungen deutlich mehr belastet. Ähnliche Befunde bestehen auch hinsichtlich der GMF und der Gewaltbereitschaft. Auch hier votieren Jugendliche mit Hauptschulabschluss deutlich höher.

Geschlechtsspezifische Differenzen

Befunde von einfaktoriellen Varianzanalysen zu Bildungsunterschieden bezüglich der Desintegrationseinschätzungen (getrennt berech-

net für weibliche und männliche Jugendliche) sind in Tabelle 2 dargestellt.

- (a) Hinsichtlich der sozial-strukturellen Dimension können die Ergebnisse belegen, dass insbesondere die Hauptschülerinnen viel höher belastet sind. Zudem offenbart sich ein signifikanter Geschlechtereffekt bei den Sorgen und Ängsten vor Arbeitslosigkeit, bei den negativen Zukunftserwartungen sowie bei der Angst vor einem sozialen Abstieg zu Ungunsten der weiblichen Jugendlichen.⁴
- (b) Ein Blick auf die institutionelle Dimension verdeutlicht, dass hier keine signifikanten Bildungs- und Geschlechterunterschiede auszumachen sind.
- (c) Schließlich kann bei der gemeinschaftlichen Dimension wieder eine Mehrbelastung der gering qualifizierten jungen Frauen nachgewiesen werden. So fühlen sich Hauptschülerinnen zu wenig sozial unterstützt und sind auch mehr als alle anderen Vergleichsgruppen der Meinung, dass es schwieriger wird, echte Freundinnen und Freunde zu finden und dass soziale Beziehungen immer labiler werden. Zudem beklagen weibliche Heranwachsende ohne Schulabschluss ganz besonders fehlende Möglichkeiten der Selbstentfaltung.

Welche Befunde erbringt eine Differenzierung nach Geschlecht bezüglich GMF? Mittelwertvergleiche dazu sind in Tabelle 3 abgebildet.

Bezüglich der GMF-Ausprägungen lässt sich belegen, dass (mit Ausnahme der Frem-

⁴ Um Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen zu ermitteln, sind zusätzlich univariate Varianzanalysen gerechnet worden. Nachfolgend sind nur signifikante Haupteffekte des Geschlechts abgebildet (1. Faktor: Geschlecht; 2. Faktor: Schulabschluss):

2) Sorgen und Ängste: $F(1, 1177) = 8.65; p < .001$

3) Negative Zukunftserwartungen: $F(1, 1224) = 19.82; p < .001$

4) Angst vor sozialem Abstieg: $F(1, 535) = 9.77; p < .001$

Bei den Variablen "Schlechte soziale Absicherung" und "Prekäre finanzielle Situation" zeigen sich keine signifikanten Geschlechtereffekte (differenziert nach Schulabschluss).

Tab. 2: Geschlechtervergleich der Desintegrationsindikatoren; Befragte differenziert nach Schulabschluss (Mittelwerte mit anschl. Scheffé-Test).

	Junge Frauen					Junge Männer				
	1) ohne Absch	2) Hauptschule	3) Realschule	4) Gymnasium	Signifikanz Scheffé	1) ohne Absch	2) Hauptschule	3) Realschule	4) Gymnasium	Signifikanz Scheffé
Sozial-strukturelle Dimension										
1. Schlechte soziale Absicherung	2.18	2.20	2.23	2.26	n.s.	2.33	2.13	2.31	2.26	n.s.
2. Sorgen und Ängste vor Arbeitslosigkeit	2.08	2.54	2.27	1.98	p < .001 4 von 2+3	2.05	2.18	2.05	1.75	p < .001 4 von 2+3
3. Negative Zukunftserwartung für die nächsten 5 Jahre	1.83	1.86	1.80	1.81	n.s.	1.70	1.55	1.50	1.60	n.s.
4. Angst vor sozialem Abstieg seit "HARTZ IV"	2.84	2.97	2.71	2.65	n.s.	2.58	2.77	2.31	2.18	p < .05 -
5. Prekäre finanzielle Situation	2.28	2.50	2.38	2.19	p < .01 4 von 2+3	2.35	2.45	2.38	2.18	p < .01 4 von 2+3
Institutionelle Dimension										
6. Fehlende Solidarität und Fairness	2.50	2.40	2.54	2.54	n.s.	2.34	2.48	2.43	2.39	n.s.
7. Soziale Spaltung	3.18	3.09	3.13	3.06	n.s.	3.28	3.15	3.14	2.93	p < .01 1 von 3+4
8. Machtlosigkeit in Politik und Gesellschaft	2.47	2.59	2.54	2.23	p < .001 4 von 2+3	2.47	2.62	2.40	2.29	p < .01 2 von 4
Gemeinschaftliche Dimension										
9. Mangelnde soziale Unterstützung	1.83	2.73	2.19	1.99	p < .01 2 von 3+4	2.50	2.43	2.46	2.15	n.s.
10. Generelle sozial-emotionale Desintegration	2.82	3.15	2.95	2.87	n.s.	2.88	2.91	2.88	2.75	n.s.
11. Fehlende Chancen personaler Entwicklung	2.48	2.42	2.29	2.23	n.s.	2.15	2.43	2.29	2.28	n.s.

Tab. 3: Geschlechtervergleich der GMF-Indikatoren; Befragte differenziert nach Schulabschluss (Mittelwerte einfaktorieller Varianzanalysen mit anschl. Scheffé-Test).

GMF	weibliche Jugendliche					männliche Jugendliche				
	1) ohne Absch	2) Hauptschule	3) Realschule	4) Gymnasium	Signifikanz Scheffé	1) ohne Absch	2) Hauptschule	3) Realschule	4) Gymnasium	Signifikanz Scheffé
Fremdenfeindlichkeit	2.43	2.62	2.38	2.13	p < .001 4 von 2+3	2.17	2.61	2.30	2.02	p < .001 alle von 2 3 von 4
Abwertung von Menschen mit Behinderung	1.82	1.89	1.79	1.59	p < .05 -	2.11	2.18	1.78	1.77	p < .001 2 von 3+4
Homophobie	1.61	1.82	1.47	1.47	p < .01 2 von 3+4	2.07	2.02	2.05	1.84	n.s. -
Abwertung von Obdachlosen	2.15	2.69	2.33	2.19	p < .001 1 von 2 2 von 3+4	2.53	2.46	2.31	2.27	n.s. -
Etabliertenvorrechte	2.24	2.44	2.22	2.08	p < .01 2 von 4	2.26	2.56	2.29	2.25	p < .01 2 von 3+4
Islamophobie	2.03	2.21	1.99	1.79	p < .01 2 von 4	1.78	2.28	1.99	1.77	p < .001 alle von 2
klassischer Sexismus	1.69	1.76	1.44	1.43	p < .001 1 von 3+4 2 von 3+4	1.68	2.15	1.75	1.72	p < .001 alle von 2
Gewaltbereitschaft	1.46	1.85	1.50	1.32	p < .001 2 von 3+4	2.32	2.42	2.09	1.80	p < .001 2 von 3+4 3 von 4

denfeindlichkeit) tendenziell die männlichen Jugendlichen eher feindselige Einstellungen vertreten. Dies wird insbesondere bei der Abwertung von Menschen mit Behinderung, bei

der Homophobie, beim klassischen Sexismus und darüber hinaus auch bei der Gewaltbereitschaft deutlich.⁵

⁵ Um Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen zu ermitteln, sind zusätzlich univariate Varianzanalysen gerechnet worden. Nachfolgend sind nur signifikante Haupteffekte des Geschlechts abgebildet:

1) Fremdenfeindlichkeit: $F(1, 1177) = 3.75$; $p < .05$

2) Abwertung von Menschen mit Behinderung: $F(1, 825) = 8.08$; $p < .01$

3) Homophobie: $F(1, 825) = 39.58$; $p < .001$

4) Klassischer Sexismus: $F(1, 1015) = 23.96$; $p < .001$

5) Gewaltbereitschaft: $F(1, 825) = 93.48$; $p < .001$

Bei den Variablen "Abwertung von Obdachlosen", "Etabliertenvorrechte" und "Islamophobie" zeigen sich keine signifikanten Geschlechtereffekte (differenziert nach Schulabschluss).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich in erster Linie niedrig qualifizierte junge Frauen wenig integriert fühlen. Aber auch niedrig gebildete männliche Heranwachsende schätzen ihre Integrationsmöglichkeiten eher schlecht ein und sind damit vergleichsweise recht hoch belastet. Darüber hinaus neigen junge Männer tendenziell stärker zu menschenfeindlichen Einstellungen als junge Frauen.

Desintegration und GMF bei Jugendlichen

Bei den folgenden Analysen werden lediglich gering qualifizierte Jugendliche untersucht, d.h. es werden junge Befragte ohne Bildungszertifikat sowie mit (angestrebtem) Hauptschulabschluss miteinander verglichen. Es wurden lineare Regressionsanalysen (Einschluss) differenziert nach Schulabschluss durchgeführt. Zur besseren Übersicht sind lediglich die relevanten Beta-Koeffizienten größer als 0.1 in Tabelle 4 dargestellt. Die empirischen Ergebnisse belegen für beide Untersuchungsgruppen spezifische Zusammenhänge zwischen Desintegrationsbelastungen und feindseligen Mentalitäten im Hinblick auf unterschiedliche Indikatoren. Zunächst fällt auf, dass die Beta-Werte überwiegend relativ gering ausgeprägt sind. Dies war auch nicht anders zu erwarten, denn die untersuchten Konstrukte liegen thematisch sehr weit auseinander und sind zudem auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen anzusiedeln. Daher sind in diesem Fall auch niedrige Koeffizienten inhaltlich relevant.

(a) Die Befunde der Analyse belegen für die sozial-strukturellen Desintegrationsdimension, dass bei der Aufklärung des GMF-Syndroms die Ängste vor einem sozialen Abstieg sowie vor einer drohenden Arbeitslosigkeit besonders groß sind. Aber auch eine negative Zukunftserwartungen und die antizipierte schlechte soziale Ab-

sicherung sowie eine prekäre finanzielle Situation spielen als Erklärungsfaktor eine (wenn auch untergeordnete) Rolle.

- (b) Bezüglich der institutionellen Dimension sind in erster Linie Machtlosigkeitsgefühle und Spaltungswahrnehmungen statistisch bedeutsam. Dies gilt vor allem für die auf Konkurrenz basierende Fremdenfeindlichkeit sowie für die Islamophobie.
- (c) Darüber hinaus tragen bezüglich der gemeinschaftlichen Dimension die fehlende soziale Unterstützung und unsichere sozial-emotionale Einbindungen in Freundeskreise zur Varianzaufklärung bei; dieser Befund betrifft aber nur die Jugendlichen ohne Schulabschluss.

Bei Heranwachsenden ohne Bildungszertifikat sind demnach die Faktoren Angst vor Arbeitslosigkeit, Zukunftssorgen, Machtlosigkeitsempfinden sowie fehlende bzw. instabile Beziehungen wichtig zur Vorhersage der GMF sowie z. T. auch zur Vorhersage der Gewaltbereitschaft. Bei den Hauptschülerinnen und Hauptschülern konzentrieren sich die Effekte hingegen auf die Sorgen und Ängste vor Arbeitslosigkeit sowie auf Abstiegsängste, aber auch auf soziale Spaltungsprozesse.

Auffällig ist, dass die Desintegrationsvariablen bei Jugendlichen ohne Abschluss GMF und Gewaltbereitschaft besser vorhersagen können als bei jungen Hauptschülerinnen und Hauptschülern, denn die erklärte Varianz bei den Heranwachsenden ohne Bildungszertifikat ist insgesamt höher ausgeprägt.

Diskussion

Bereits im Jugendalter entscheidet sich, welche Position im sozialstrukturellen Gefüge ein Gesellschaftsmitglied als Erwachsener erhält. Der Prozess der Integration ist zugleich auch immer ein Prozess der Auslese, somit der Selektion für bestimmte Positionen. So entscheidet der Ausbildungsabschluss in ei-

Tab. 4: Desintegrationsängste, -erwartungen und -erfahrungen als Erklärungsfaktoren für GMF (die Beta-Koeffizienten der 16- bis 21-jährigen ohne Schulabschluss befinden sich in der ersten Zeile der Tabellenzellen, die Beta-Werte der Jugendlichen mit Hauptschulabschluss stehen in Klammern in der zweiten Zeile der Tabellenzellen)

	ohne Schulabschluss (bzw. Hauptschulabschluss)							
	Fremdenfeindlichkeit	Abwertung von Menschen mit Behinderung	Homophobie	Abwertung von Obdachlosen	Etabliertenvorrechte	Islamophobie	Sexismus	Gewaltbereitschaft
Sozial-strukturelle Dimension								
Schlechte soziale Absicherung				.14		.13	.12 (.14)	
Sorgen und Ängste vor Arbeitslosigkeit	.22 (.12)	.15 (.14)	.10	.14	.17	.41 (.10)	.25	.34
Negative Zukunftserwartung	.22	.15	.10 (.10)	(.22)		.17	.14	(.12)
Angst vor sozialem Abstieg seit "HARTZ IV"	.17 (.14)		.31	(.20)		.12 (.26)		.16
Prekäre finanzielle Situation		(.11)	(.19)	.20			.14	
Institutionelle Dimension								
Fehlende Solidarität und Fairness		.11						
Soziale Spaltung	(.13)	.34 (.11)	.26	.24 (.15)	(.15)	(.20)	.22	
Machtlosigkeit in Politik und Gesellschaft	.36 (.13)	.16		.27	.35	.14	.26	.23 (.17)
Gemeinschaftliche Dimension								
Mangelnde soziale Unterstützung		.12			.24		.17	
Generelle sozial-emotionale Desintegration	.17	(.18)	.14	.11	.10 (.10)	.16		.10 (.12)
Fehlende Chancen personaler Entwicklung	.15	.11 (.11)				.12 (.13)	.18	
Geschlecht	.11	.21 (.14)	.28 (.15)	.25 (.15)			(.26)	.48 (.26)
Signifikanz	** (*)	* (n.s.)	n.s. (n.s.)	* (n.s.)	** (n.s.)	* (**)	* (n.s.)	*** (**)
Erklärte Varianz (korr R ²)	.18 (.08)	.10 (.02)	.09 (.01)	.11 (.04)	.16 (.03)	.14 (.12)	.11 (.02)	.34 (.09)

nem hohen Maße die Verortung der eigenen Person in der sozialen Privilegienstruktur (z. B. über Macht, Einfluss, Einkommen). Die Verortung hängt von den Verhaltensweisen der Jugendlichen ab, aber sie ist auch stark durch sozioökonomische Lebensbedingungen der Herkunftsfamilie und durch die objektive Chancenstruktur bestimmt (Hurrelmann, 1995). In der Schule wird ein hohes Maß an sozialer Anpassung sowie eine intensive Disziplinierung und Zurückstellung eigener Bedürfnisse erwartet, damit auf die Unterrichtsinhalte eingegangen werden kann. Nur Schülerinnen und Schüler, die mit diesen hohen Anforderungen im Leistungs- und Sozialbereich umgehen können, haben auch die Möglichkeit, einen Gewinn für ihre Identitätsentwicklung aus dem Schulbesuch zu ziehen. Bei Schülerinnen und Schülern an Hauptschulen stellt das Schulversagen eine ganz besonders starke Bedrohung der künftigen Entwicklungsperspektiven dar. Sie, die sich bereits vom erreichbaren Bildungszertifikat her am unteren Rand des Schulsystems bewegen, werden durch das Versagensereignis sozial sehr stark unter Druck gesetzt. Sie reagieren darauf mit selbstwertschädigenden Attribuierungen, Schulmüdigkeit und der Hoffnung, so schnell wie möglich in das Berufsleben wechseln zu können (Hurrelmann, 1995).

Diesbezüglich können die vorliegenden Untersuchungsergebnisse aufzeigen, dass gerade gering qualifizierte Jugendliche in dieser Gesellschaft Angst haben, den Einstieg in das Berufsleben nicht zu schaffen und bei der Sicherung des Lebensstandards zu scheitern und damit sozial abzurutschen. Dies trifft ganz besonders auf Hauptschülerinnen zu. Leider kann der emotionale Nahraum hier kaum als ausgleichender Faktor gewertet werden, wie dies bei höher qualifizierten Heranwachsenden der Fall sein dürfte.

Beantwortung der Fragestellung

(1) Die Befunde der vorliegenden GMF-Untersuchung können belegen, dass die befragten Jugendlichen durch Desintegrationsängste deutlich belastet sind. Damit lassen sich klare Hinweise für positionale, moralische und emotionale Anerkennungsdefizite der jungen deutschen Generation finden. Hier sind in erster Linie Heranwachsende mit Hauptschulabschluss betroffen. Jugendliche ohne Bildungszertifikat äußern insgesamt überraschend weniger desintegrationsbezogene Bedenken. Somit kann die erste Hypothese nicht vollständig bestätigt werden.

Insgesamt belegen die Ergebnisse jedoch recht eindrücklich, dass bei 16- bis 21-Jährigen mit steigendem Bildungsabschluss die Desintegrationsbelastungen abnehmen. Dies deckt sich mit den Befunden der Bertelsmann-Jugend-Studie (Prager & Wieland, 2005). Demnach sehen sich vor allem Hauptschülerinnen und Hauptschüler als Verlierer im Kampf um Ausbildungs- und Arbeitsplätze. Selbst unter Realschülerinnen und Realschülern ist noch jede bzw. jeder zweite Heranwachsende skeptisch, was ihre bzw. seine Zukunftschancen betrifft. Zudem blickt sogar mehr als die Hälfte der deutschen Jugendlichen zwischen 14 und 20 Jahren kritisch (42 %) oder sogar pessimistisch (10%) in die berufliche Zukunft. Mehr als jede bzw. jeder dritte Heranwachsende (39%) macht sich große Sorgen, keinen Ausbildungsplatz zu bekommen (ebd.). Ähnliches dokumentiert die Shell-Jugendstudie. So äußern sich nur 33 % der sozial benachteiligten Jugendlichen zuversichtlich darüber, einen Job zu bekommen; hinsichtlich aller Befragten lag die Zustimmung noch bei 59 %. Diese soziale Kluft zeigt sich auch bei der Frage nach der Lebenszufriedenheit: Während fast drei Viertel der jungen Interviewten tendenziell zufrieden ist, fühlen sich nur noch 40 % der Heranwachsenden aus sozial benachteiligten Verhältnissen wohl (Albert et al., 2010).

Die Befunde der vorliegenden GMF-Untersuchung können diese publizierten Ergebnisse ergänzen: Bei gering qualifizierten Jugendlichen ist die Abstiegsangst vergleichsweise hoch ausgeprägt. Denn deutlich mehr Hauptschülerinnen und Hauptschüler sowie Heranwachsende ohne Schulabschluss geben an, dass sie seit der Verabschiedung von „HARTZ IV“ Angst vor einem sozialen Abstieg haben. Ähnliches gilt für die Wahrnehmung der sozialen Spaltung: Hier votieren z. B. Jugendliche ohne Abschluss deutlich höher als die Vergleichsgruppen. Die Befunde der vorliegenden Arbeit belegen zudem, dass die erfahrene politische Machtlosigkeit mit steigender Bildung abnimmt. Aber auch höhere Bildungsschichten sind besorgt. So hinterlassen Stellenabbau und Arbeitslosigkeit nach den Befunden eines Studentensurveys (Bargel, Ramm & Multrus, 2008) deutliche Spuren bei deutschen Studierenden. Mehr als ein Drittel bezweifeln, dass sie nach ihrem Abschluss einen adäquaten Job finden. Beträchtliche Probleme, überhaupt eine Stelle zu finden, befürchten 11% und jeder zehnte Studierende fühlt sich nicht in der Lage, seine beruflichen Aussichten einzuschätzen. Zudem kann eine internationale Jugendstudie belegen, dass vor allem junge Menschen unter negativen Folgen der Globalisierung leiden (Blossfeld, 2008). Allerdings wird gleichzeitig auch von deutschen Jugendlichen die Globalisierung als weltweite bereichsübergreifende Verflechtung mit wirtschaftlichem Wohlstand in Verbindung gebracht. Im Jahr 2006, also noch vor der Wirtschafts- und Finanzkrise, haben nur 37 % diesen Zusammenhang hergestellt, 2010 waren es 53 % (Albert et al., 2010).

(2) Die Untersuchungsergebnisse zur zweiten geschlechtsspezifischen Hypothese liefern bestätigende Hinweise, wenn auch nicht in der Ausprägung wie vermutet. Demnach fühlen sich in erster Linie gering qualifizierte junge Frauen desintegriert. Sie nehmen somit ihre Teilhabemöglichkeiten an materiel-

len und kulturellen Gütern dieser Gesellschaft als sehr eingeschränkt wahr. Dies entspricht einem Mangel an positionaler Anerkennung. Aber auch niedrig qualifizierte männliche Jugendliche (vor allem Hauptschüler) beurteilen ihre Integrationsmöglichkeiten als problematisch. Jedoch schneiden hier Hauptschülerinnen vergleichsweise schlechter ab. Auch hinsichtlich der gemeinschaftlichen Dimension zeigt sich diese Mehrbelastung bei gering qualifizierten Heranwachsenden. Hier fehlt es offenbar an sozialer Unterstützung und an verlässlichen sozialen Beziehungen. Dies ist insofern kritisch zu betrachten, da diese Erfahrungen zu emotionalen Anerkennungsdefiziten führen können. Somit ist zu folgern, dass Desintegrationserfahrungen (zumindest z. T.) geschlechtsspezifisch variieren und sich dies in unterschiedlichen Anerkennungsbilanzen widerspiegeln dürfte. Dahinter liegt vermutlich auch ein gesellschaftlich bedingtes sehr mächtiges und äußerst änderungsresistentes Frauen- und Männerbild. Damit sind spezifische Rollenerwartungen verknüpft, was die Chancengleichheit hinsichtlich der strukturellen Desintegrationsdimension von insbesondere gering qualifizierten jungen Frauen nach wie vor erschwert bzw. verhindert.

(3) Zur Erklärung von GMF und Gewaltbereitschaft wurden in der dritten Hypothese die Desintegrationsfaktoren herangezogen. Die Befunde hierzu können belegen, dass alle drei Dimensionen eine Rolle spielen, um insbesondere bei Jugendlichen ohne Schulabschluss menschenfeindliche Einstellungen und Gewaltbereitschaft vorherzusagen. Bemerkenswert ist der Befund, dass die hier verwendeten Desintegrationsvariablen bei Heranwachsenden ohne Abschluss GMF und Gewaltbereitschaft besser vorhersagen können als bei Jugendlichen mit Hauptschulabschluss. Dies weist darauf hin, dass bei Hauptschülern und Hauptschülerinnen evtl. noch andere Erklärungsfaktoren als die erho-

benen hinsichtlich der Erklärung von feindseligen Mentalitäten wirken.

Zusammenfassend gesehen lassen sich also im Einklang mit der dritten Hypothese Zusammenhänge zwischen Desintegrationsindikatoren und GMF-Syndromelementen identifizieren. Damit liegen Hinweise dafür vor, dass gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit bei Desintegrationsbelastungen der Verbesserung des eigenen Selbstwertes sowie der Demonstration von Überlegenheit und Macht dienen könnte. Dabei ist auch von Bedeutung, inwiefern die Mitglieder der jeweiligen schwachen Gruppen als Konkurrentinnen und Konkurrenten wahrgenommen werden (z. B. um Arbeitsplätze) oder inwiefern schwache Gruppen die Qualität der Lebensführung sowie den eigenen Status bedrohen können. Vor allem bei Jugendlichen ohne Bildungszertifikat, aber auch bei Befragten mit Hauptschulabschluss, kann das GMF-Syndrom durch die Angst vor Arbeitslosigkeit sowie durch die Angst vor einem sozialen Abstieg (zumindest z. T.) aufgeklärt werden. Machtlosigkeitserfahrungen und Spaltungswahrnehmungen führen zudem zu einem Verlust an moralischer Anerkennung. Aber auch auf der gemeinschaftlichen Dimension zeigen sich Defizite, welche die emotionale Anerkennung gefährden. Wenn man nun die Annahme berücksichtigt, dass eine Verknappung von Anerkennung aufgrund der beschriebenen Reziprozitätseffekte negative soziale Folgen ergibt, weisen Befunde dieser Arbeit ganz deutlich in diese Richtung. Der Hypothese folgend ist man tendenziell nicht bereit andere anzuerkennen, wenn man selbst keine Anerkennung erfahren hat. Leidtragende dieses Effektes sind schwache Gruppen dieser Gesellschaft, denn diese laufen Gefahr, bei Anerkennungsdefiziten tendenziell abgewertet zu werden. Erwartungsgemäß bedeutsam ist bei diesem Zusammenhang das Bildungsniveau der jungen Befragten. Denn Bildung spielt eine wichtige Schlüsselrolle hinsichtlich der gesamten Anerken-

nungsbilanz. Dieser Umstand erklärt z. T., warum die Desintegrationsbelastungen und GMF-Zustimmungen bei den Realschülerinnen und Realschülern und Abiturientinnen und Abiturienten deutlich weniger hoch ausgeprägt sind.

Überraschend ist der Befund, dass sich Jugendliche ohne Schulabschluss offensichtlich weniger von sozialer Desintegration belastet fühlen. Es scheint so zu sein, dass gerade diese Heranwachsenden die Rolle der Schule hinsichtlich ihres Lebensweges unterschätzen und dadurch ihre Situation eher unkritisch beurteilen. Denn es fallen bekanntlich auf dem deutschen Arbeitsmarkt immer mehr Arbeitsplätze für niedrig Qualifizierte weg. Für die unrealistische Beurteilung sind mehrere Erklärungen denkbar: Zunächst könnte es sein, dass sie im Sinne der kognitiven Dissonanz ihr Selbstbild zu erhalten versuchen. Unrealistische Einschätzungen werden als eine Art Copingstrategie eingesetzt, um die angegriffene Identität zu stabilisieren. Es könnte aber auch sein, dass sie gesellschaftliche Probleme nicht wahrnehmen, sich nicht dafür interessieren oder nicht auf sich selbst beziehen. Eventuell verbirgt sich dahinter die Erfahrung, dass das Leben auch unter widrigen Bedingungen (evt. HARTZ IV) bestreitbar ist. Denkbar wäre zudem, dass sich Jugendliche ohne Schulabschluss durch Förderschulen und/oder berufsvorbereitende Maßnahmen gut gewappnet fühlen und Vertrauen entwickelt haben, dass für sie weiterhin ausreichend gesorgt wird. Hier sind weitere Forschungen notwendig, um mögliche Ursachen zu prüfen. Eine aktuelle Studie von Basendowski und Werner (2010) belegt in diesem Zusammenhang, dass es zumindest für mehr als die Hälfte der Förderschüler und Förderschülerinnen nach der Schule auch ohne offizielles Bildungszertifikat „irgendwie weitergeht“: Denn etwa 40% besuchen vor der Erwerbstätigkeit eine schulische Berufsvorbereitung, 12,4% eine außerschulische Vorbereitung. Darüber hinaus machen etwa 10% der Betroffenen direkt nach der Förder-

schule eine Berufsausbildung. Von etwa Dreiviertel der Befragten, die eine außerbetriebliche Ausbildung absolvierten, ist die Hälfte nach den Sonderausbildungsregelungen für Menschen mit Behinderungen eingestellt (ebd.).

Kritische Reflektion

Konzepte und Items, die eigentlich für Erwachsene entwickelt worden sind, ohne jedoch die speziellen Anforderungen der jungen Befragten zu berücksichtigen, sind nicht ganz unproblematisch. Die Items, insbesondere zum Desintegrationskonzept, sind oft recht lang, abstrakt und somit nur eingeschränkt jugendgerecht. Sie fordern zudem entsprechend große kognitive Anstrengung, sodass evtl. gerade die gering qualifizierten Heranwachsenden überfordert oder demotiviert gewesen sein könnten.

Darüber hinaus sind Effekte der sozialen Erwünschtheit hinsichtlich der Erfassung von Einstellungen und Vorurteilen nicht auszuschließen. Somit könnte es zu Differenzen zwischen tatsächlichen und angegebenen Auffassungen gekommen sein, weil politisch korrekt geantwortet wurde. Diese kritischen Überlegungen sind bei der Interpretation der Befunde relativierend zu berücksichtigen.

Die zur Erfassung der GMF verwendeten Indikatoren beruhen auf Messinstrumenten, die sich in der Vorurteilsforschung bewährt haben und durch umfangreiche Pretests zusätzlich überprüft worden sind (Kühnel, 2003). Bei einigen Items erscheint es zunächst unsicher, inwieweit hier eine Zustimmung tatsächlich die Bereitschaft zur GMF widerspiegelt. So wäre denkbar, dass einigen Aussagen aus einer ganz bestimmten Perspektive oder mit einem spezifischen Hintergrund zugestimmt wird, ohne dass dies in jedem Einzelfall eine Affinität für Vorurteile ausdrückt. Hierbei ist immer zu bedenken, dass die hier vorgestellten Ergebnisse auf Mittelwertdifferenzen beruhen. Abweichung aus

den unterschiedlichsten Gründen, z. B. weil eine Frage nicht oder anders verstanden wurde, weil der oder die Befragte abgelenkt war oder bei der Beantwortung eine völlig andere Kognition im Kopf hatte, sind möglich, mitteilen sich aber bei der hier vorliegenden sehr großen Stichprobe gegenseitig aus.

Ein zusätzliches methodisches Problem der vorliegenden Analysen besteht darin, dass hier zwischen Gruppen multiple Vergleiche ohne Alpha-Adjustierung vorgenommen wurden. Daher sind die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit hinsichtlich der allgemeinen Aussagekraft etwas eingeschränkt zu betrachten.

Nicht zuletzt bleibt die empirische Evidenz von einigen Erklärungsversuchen dieser Arbeit offen (z. B. zu Reziprozitätseffekten oder zur kognitiven Dissonanz); hier müssen nachfolgende Studien die postulierten Zusammenhänge genauer untersuchen und aufklären.

Praktische Implikation

Die Befunde zu den drei Hypothesen der Untersuchung legen dennoch folgende Konsequenzen nahe:

Wenn sich nun die Situation am Arbeitsmarkt weiter zuspitzt, dann wird eine Verstärkung der jungen Generation in Deutschland und damit einhergehend eine Zunahme von Identitätsbelastungen und feindseligen Mentalitäten wahrscheinlich, denn dann bleiben noch für weit mehr Jugendliche gesellschaftliche Zugänge verschlossen. Die Ergebnisse zur Fremdenfeindlichkeit zum Beispiel, die auf Konkurrenzwahrnehmungen basieren, deuten dies bereits an.

Da die Ausmaße von GMF bei Heranwachsenden mit Desintegrationsängsten und -erwartungen zusammenhängen, liegen somit politische Interventionen für Jugendliche nahe, wie z. B. die Konstruktion von Rahmenbedingungen für mehr Ausbildungsplätzen für gering qualifizierte Jugendliche. Da

bei muss es in erster Linie um die Verbesserung der Integrationschancen in den eingangs genannten Bereichen gehen. Dies betrifft vor allem gering qualifizierte junge Frauen, aber auch gering qualifizierte junge Männer. Der Verknappung von Anerkennung ist eine zentrale Rolle zuzuordnen. Der aufgezeigten Dynamik sollte zukünftig mehr Rechnung getragen werden.

Literatur

- Albert, M., Hurrelmann, K. & Quenzel, G. (2010). *Jugend 2010: 16. Shell Jugendstudie*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Anhut, R. & Heitmeyer, W. (2000). Desintegration, Konflikt und Ethnisierung. Eine Problem- analyse und theoretische Rahmenkonzepti- on. In W. Heitmeyer & R. Anhut (Hrsg.), *Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desinte- grationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen* (S. 17-76). Wein- heim: Juventa.
- Bargel, T., Ramm, M. & Multrus, F. (2008). *Stu- diensituation und studentische Orientierun- gen. 10. Studierendensurvey an Universitä- ten und Fachhochschulen*. Langfassung. Bundesministerium für Bildung und For- schung. Bonn/Berlin. Verfügbar unter: <http://cms.uni-konstanz.de/ag-hochschul forschung/publikationen/studierendensur vey/>, [abgerufen am 01.03.11]
- Basendowski, S. & Werner, B. (2010). Die unbe- antwortete Frage offizieller Statistiken: Was machen Förderschülerinnen und Förder- schüler eigentlich nach der Schule? Ergeb- nisse einer regionalen Verbleibsstudie von Absolventen mit sonderpädagogischem För- derbedarf Lernen. *Empirische Sonderpäda- gogik*, 2, 64-88.
- Blossfeld, H.-P. (2008). Globalisierung, wach- sende Unsicherheit und der Wandel der Ar- beitsmarktsituation von Berufsanfängern in modernen Gesellschaften. *Journal für Gene- rationengerechtigkeit*, 8, 21 -27.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Fra- uen und Jugend (2010). *Gender Datenre- port. Kommentierter Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der BRD*. Verfügbar unter: [http:// www.bmfsfj.de/Publikationen/genderre port/1-Bildung-ausbildung-und-weiterbil dung/1-4-Schulische-bildung/1-4-3-schulab schluesse.html](http://www.bmfsfj.de/Publikationen/genderre port/1-Bildung-ausbildung-und-weiterbil dung/1-4-Schulische-bildung/1-4-3-schulab schluesse.html), [abgerufen am 22.02.11]
- Endrikat, K. (2006). Jüngere Menschen. Größere Ängste, geringere Feindseligkeit. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände, Fol- ge 4* (S. 101-114). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Endrikat, K., Schaefer, D., Mansel, J. & Heitme- yer W. (2002). Soziale Desintegration. Die riskanten Folgen negativer Anerkennungsbi- lanzen. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge 1* (S. 37-58). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. (2002). *Deutsche Zustände, Fol- ge 1*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Heitmeyer, W. (2010). Krisen. Gesellschaftliche Auswirkungen, individuelle Verarbeitungen und Folgen für die Gruppenbezogene Men- schenfeindlichkeit. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände, Folge 8* (S. 13-45). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Honneth, A. (1992). *Kampf um Anerkennung: Zur sozialen Grammatik sozialer Konflikte*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hurrelmann, K. (1995). *Lebensphase Jugend: Ei- ne Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung*. Weinheim: Juventa.
- Kish, L. (1949). A procedure for objective res- pondent selection within the household. *Journal of the American Statistical Associati- on*, 44, 380-387.
- Kühnel, M. S. (2003). *Konfirmatorisch-faktoren- analytische Überprüfung der Skalen zum Konzept der Desintegration sowie zum GMF-Syndrom (unveröffentlichtes Manu- skript)*.
- Lauth, G.W., Grünke, M. & Brunstein, J.C. (2004). *Interventionen bei Lernstörungen: Förderungen, Training und Therapie in der Praxis*. Göttingen: Hogrefe
- Prager, J. U. & Wieland, C (2005). *Jugend und Beruf. Repräsentativumfrage zur Selbstwahr- nehmung der Jugend in Deutschland*. Bertelsmann Stiftung, Gütersloh. Verfügbar un- ter: http://www.bertelsmann-stiftung.de/ cps/rde/xbcr/SID-C52FD06F-BF8187BB/ bst/xcms_bst_dms_15839__2.pdf, [abgeru- fen am 01.03.11]

Rohrmann, B. (1978). Empirische Studien zur Entwicklung von Antwortskalen für die sozialwissenschaftliche Forschung. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 9, 222-245.

Tillmann, K. J. (1997). Sozialisationstheorien. Reinbek: Rowohlt.

Statistisches Bundesamt (2009). Zahlen zur Erwerbstätigkeit: <http://www.destatis.de/jet-speed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/D E/Content/Statistiken/Arbeitsmarkt/Aktuell,templateId=renderPrint.psml>, [abgerufen am 18.10.10]

Anschrift der Autorin:

*DR. KIRSTEN ENDRIKAT
Pädagogische Hochschule Heidelberg
Psychologie in der Pädagogik der
Lernförderung
Keplerstr. 87
69120 Heidelberg
endrikat@ph-heidelberg.de*

Übergewicht:

Auch Kleinkinder stigmatisieren häufig ihre rundlichen Mitschülerinnen

Bereits vor oder in der Grundschule sind Kinder immer häufiger mit ihrem Körper unzufrieden: Mädchen möchten oft schlank bis untergewichtig sein, Jungen kräftiger und athletisch. Gleichzeitig nimmt die Zahl übergewichtiger Kinder kontinuierlich zu. Wer den erwünschten Körperbild-Modellen nicht entspricht, ist vielfachen Hänseleien ausgesetzt, berichtet Katharina Benger in einer Studie. Bereits Kleinkinder haben oft stereotype negative Vorurteile gegenüber "Dicken".

Lydia Strack belegt in einer Untersuchung: "Der übergewichtige Mensch wird wegen seines unattraktiven Äußeren und seines angeblichen Kontrollverlusts über sein Körpergewicht stigmatisiert. Leider bekommen auch Kinder diese Antipathie stark zu spüren" – mit negativen, u.U. lebenslang wirksamen Auswirkungen auf ihr Selbstwertgefühl. Essstörungen bis hin zur Magersucht können die Folge sein.

Daher plädieren die Pädagoginnen dafür, bereits in der Grundschule mit der Bearbeitung der Problematik zu beginnen. Strack empfiehlt das "Passport Program" (A. Vernon); es baut auf den Prinzipien der Rational-Emotiven Verhaltenstherapie auf und zielt in vier Dimensionen: Self-Development, Emotional Development, Social Development, Cognitive Development. Die Kinder lernen möglichst früh und spielerisch, ein realistisches Selbstkonzept aufzubauen, das ihnen hilft, ihre Schwächen und Stärken zu akzeptieren.

Die Studien sind erschienen in:

Gisela Steins (Hrsg.) Geschlechterstereotype in der Schule – Realität oder Mythos?

Pabst, Lengerich/Berlin, 228 Seiten, ISBN 978-3-89967-491-0